

Ein Haus und seine hanseatische Tradition – der erste Teil

Das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg / David Klemm. Hrsg. von Wilhelm Hornbostel. – Hamburg. – Band 1: Von den Anfängen bis 1945. – 2004. – 411 S. : 375 z.T. farb. Abb. – ISBN 3-923859-60-0 : EUR 65,00 (Band 2: in Vorbereitung).

Die Wahrnehmung der historischen Dimension fällt mit dem Ende des Mittelalters zusammen. Man gewinnt Abstand von Geschehnissen und Dingen, die Perspektive wird entdeckt, die ersten Sammlungen der Renaissance, des Barock und der nachfolgenden Zeiten entstehen, ja, dass man diese einteilt und charakterisiert, ist schon ein Vorgang des Abstandnehmens.

So entstanden die fürstlichen Kuriositäten-sammlungen an den Höfen und bei bedeutenden Kaufleuten, wurden erste Museen eingerichtet, die mit Gemälden prahlten, mit Kunst schlechthin oder was man darunter verstand. Und es entstanden Einrichtungen, die aufklärerische oder pädagogische Aufgaben verfolgten, indem sie Schau-sammlungen aufbauten und erklärten oder Modelle zeigten, die eine Pionierfunktion hatten. In diesem Zusammenhang sind die Bemühungen zu verstehen, welche zur Mitte des 19. Jahrhunderts begannen, Mustersammlungen für den gewerblichen Unterricht und die technische Wirtschaftsförderung aufzubauen und sie mit bewahrenswerten Beispielen vorbildlicher Handwerkskunst und gewerblicher Tätigkeit auszustatten. Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hatte Gottfried Semper mit seiner Schrift „Wissenschaft, Industrie und Kunst. Vorschläge zur Anregung nationalen Kunstgefühles“¹. Zeitgleiche Vorbilder hierfür waren das *South Kensington Museum* (gegründet 1852, heute Victoria & Albert Museum, London), das *Österreichische Museum für Kunst und Industrie* (gegründet 1864, heute MAK Wien) und das *Deutsche Gewerbemuseum* (gegründet 1867, heute Kunstgewerbemuseum, Berlin), das erste deutsche Museum dieser Art.

Das *Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe* verdankt seine Entstehung einer Initiative der Patriotischen Gesellschaft von 1765, einer Kor-

poration Hamburger Bürger, die man als Vorläufer der heute überall in Deutschland aufsprießenden Bürgerstiftungen ansehen kann. Sie entwickelte zunächst den Plan einer Gewerbeschule, dann mit ihrem Gewerbeverein die Idee einer Hamburgischen Industrie- und Gewerbeausstellung (1869), die noch im selben Jahr in einen Aufruf zur Gründung eines Museums mündete. Der Anstoß dazu kam von dem damals unbekanntem Justus Brinckmann, einem erst 23-jährigen Assistenten im entsprechenden Wiener Museum. Er hatte schon 1866 den Vorschlag publiziert, in Hamburg ein Museum für Kunst und Gewerbe einzurichten, das man heute wohl als Museum für Gestaltung bezeichnen würde. Wie sich dieser Plan gegen manche Widerstände langsam durchsetzte und schließlich zum Erfolg führte, wird von David Klemm eingehend nachgezeichnet, sorgfältig belegt und zahlreich bebildert. Gerade die Beschreibung dieser Gründungsphase bietet für alle, die sich für Institutionsgeschichte interessieren, viel Anschauungsmaterial, das auch zum Verständnis der Entstehungsgeschichte anderer Einrichtungen in Hamburg hilfreich herangezogen werden kann.

Die Verbindung von Kunst und Gewerbe führte zu einem Museumstyp, unter den fast alles fällt, was in einem historisch kulturellen Zusammenhang sammelnswert erscheint – von den angewandten bis zu den schönen Künsten, von der Antike bis zur Gegenwart, von der Heimatpflege bis zu den hohen Kulturen des Ostens, Westens oder Südens. Dementsprechend sind auch die Überschneidungen mit anderen Museen, welche der bildenden Kunst, der Völkerkunde, der Heimatgeschichte oder der Archäologie gewidmet sind, nicht von der Hand zu weisen und haben vereinzelt auch zu Konflikten geführt. Wer sich hiervon am Beispiel Hamburgs ein Bild machen möchte, findet in dem Buch Informationen dazu. Es bietet einen umfassenden Überblick über die wechselvolle Entwicklung und inhaltliche Ausrichtung dieses inzwischen auch international angesehenen Museums. Dazu hat der Autor intensive Archivstudien betrie-

ben, umfangreiches Quellenmaterial durchgearbeitet und in einem ausführlichen Anmerkungsapparat belegt. Ein umfassendes Personen- und ein Orts- und Sachregister ergänzen das voluminöse Werk.

David Klemm gliedert sein Buch in Zeitabschnitte nach den Direktoren, welche den Aufbau und die Entwicklung des Museums entscheidend geprägt haben. Den größten Abschnitt nimmt die Ära Justus Brinckmann (1866–1915) ein. Er umfasst die Gründungsphase und den Aufbau eines Grundstocks an Beständen sowie die daran und am weiteren Aufbau beteiligten Mitarbeiter, denen Kurzbiografien gewidmet sind. Der Autor schildert den Museumsalltag von den Öffnungszeiten und Besucherzahlen bis zur Einrichtung einer Bibliothek, der Inventarisierung der Bestände, den Kampf gegen Fälschungen und die Initiierung der Hamburger Denkmalpflege durch das Museum. Auch die räumliche Entwicklung aus bescheidenen Anfängen über die schrittweise Ausbreitung in der Gewerbeschule am Steintorwall bis zum Konzept einer kulturgeschichtlichen Aufstellung der Bestände wird behandelt.

In ähnlicher Weise ist auch der zweite Abschnitt gegliedert, der das Museum unter dem Direktor Max Sauerlandt (1919–1933) darstellt. Dieser führte das Museum nicht nur im Sinne Brinckmanns weiter, sondern entwickelte ein erweitertes und auch die Moderne einbeziehendes Konzept, für das er einen Neubau anstrebte. Diese Pläne fanden mit seiner Zwangspensionierung unter den Nazis ihr jähes Ende.

Das Museum im „Dritten Reich“ (1933–1945), der dritte Abschnitt, wurde durch eine kommissarische Leitung gekennzeichnet, die zunächst von dem Kunsthochschularchitekten Hermann Maetzig, dann vom Freiherrn Kleinschmidt von Lengefeld und vor allem von Konrad Hüseler wahrgenommen wurde. Es war eine Zeit, die den deutlichen Niedergang des Museums dokumentierte, zu dem dann auch die Bereicherung aus beschlagnahmtem jüdischen Vermögen gehörte. Über die damit verbundenen Vorgänge kann man in Text und Anmerkungen viel lernen.

Neben dieser „Biografie“ einer Institution erfüllt das Werk eine weitere Funktion, indem es den Aufbau der Sammlungen (und ihrer Verluste) in den drei Entwicklungsphasen anschaulich schildert. Auch hier nimmt die Ära Brinckmann den größten Umfang ein. So entsteht eine Art Gesamtdarstellung der Bestände aus ihrer Provenienz, wie man sie von anderen Museen her nicht kennt. Das Buch enthält damit über seine geschichtliche Darstellung hinaus die Bedeutung eines Katalogs der besonders interessanten Ausstellungsstücke. Hier

kommt der Leser vor allem als Besucher auf seine Kosten und erfährt auch, wie sich das Museum bemüht hat, immer neue Formen und Mittel zu entwickeln, um das Publikum für seine Arbeit zu interessieren und an sich zu binden. Dem entspricht, dass auch das vorliegende Werk in seiner grafischen Gestaltung dem hohen Anspruch des Museums auf diesem Gebiet Rechnung trägt. Es ist ein Vergnügen, in dem Buch zu blättern und sich die brillant wiedergegebenen Abbildungen anzusehen.

Dass eine solche Öffentlichkeitsarbeit als Nebenwirkung auch die Zuwendung von Spenden zur Folge hat, wird sich im zweiten Band zeigen, der die Nachkriegszeit bis zur jüngsten Gegenwart behandeln wird. Solche Wirkungen ließen sich bei der Darstellung der Finanzen des Museums in den jeweiligen Phasen nicht verzeichnen. Die Hansestadt Hamburg hat sich bei der Förderung des Museums nicht besonders hervorgetan und fiel etwa im Vergleich mit Leipzig und anderen Städten zurück. Auch das wird von David Klemm genauestens dargestellt. Die Ankaufsetats konnten vor 1945 nur über den von Max Sauerlandt tatkräftig gegründeten Freundeskreis des Museums, die „Justus Brinckmann Gesellschaft“, verbessert werden.

Das Buch ist „allen Förderern, Gönnern und Freunden des Museums voller Dankbarkeit und Zuneigung“ gewidmet. Das ist keine Höflichkeitsklausel, sondern zeigt, worin sich das Museum – bei mancher Überschneidung mit den Sammlungen anderer Hamburger Museen – unterscheidet: Die Kunsthalle wird wegen des hohen Rangs ihrer Kunstwerke und ihres klugen Ausstellungsprogramms bewundert, das Völkerkundemuseum, das Museum für Hamburgische Geschichte, das Altonaer Museum, das Helmsmuseum und jetzt auch das Auswanderermuseum beziehen ihre Attraktivität vor allem aus ihrer wissenschaftlichen Arbeit und dem Bildungsauftrag, der zu wirkungsvoller Darstellung beiträgt. Das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg aber wird darüber hinaus von seinem Publikum geliebt – und das liegt an der menschlichen Komponente, die das Museum geprägt hat und noch prägt. Sie dürfte vor allem im zweiten Band der Gesamtgeschichte zum Vorschein kommen: Man darf gespannt sein!

Hugbert Flitner – (Bürgerstiftung Hamburg)

Semper, Gottfried: *Wissenschaft, Industrie und Kunst : Vorschläge zur Anregung nationalen Kunstgefühles : bei dem Schlusse der Londoner Industrie-Ausstellung, London, den 11. October 1851, Braunschweig 1852.*